

# Wir kamen vom Regen in die Traufe

---

Mit acht Jahren wurde ich mit meinem Bruder, er war sieben jählig durch den Vormund der Stadt Schaffhausen ohne vorherige Ankündigung ins Kinderheim Gott hilft nach Zizers platziert (1964 – 1972). Wir waren Scheidungskinder und lebten zuvor bei einer liebevollen Pflegefamilie. Meiner alleinerziehenden Mutter wurden wir weggenommen weil sie erwerbstätig war. Wir waren mal bei der Gotte, Tante und oft auch bei den Grosseltern, und wir hatten eine Nachbarin die uns auch betreute. Ich fühlte mich nicht unglücklich deswegen und war auch kein auffälliges Kind. Gewalt habe ich zum Ersten Mal im Kinderheim erfahren. Wegen Kleinigkeiten schlugen uns die Betreuer. Wer bei der Arbeit auf dem Land zu viel redete wurde mit einem Stock oder mit der Hand geschlagen. Wir wurden in der Schwalbengruppe eingeteilt. Ich teilte ein Zimmer noch mit drei anderen Mädchen. Das Heimleiter Ehepaar von damals war Margrit und Emil Rupflin. Von uns Kindern wurde sie hinter verschlossener Türe „Hexe“ genannt. Als wir eines Tages am Abend im Zimmer spielerisch unsere Haare toupierten mussten wir als Strafe zum Coiffeur und unsere schönen langen Haare abschneiden lassen. Als ich meine erste Menstruation hatte, bekam ich Schläge weil ich mich einer Klassenkameradin anvertraute und mich nach Hygieneartikel erkundigte. Zur Strafe musste ich mich flach auf den Bauch legen und die Gruppenleiterin schlug mich mit der Hand auf den nackten Hintern bis ich Sterne sah. Ein anderes Mal verdreschte sie mich mit einem Gurt weil wir vor dem Schlafen noch redeten und lachten. Sie riss mich aus dem Bett und ich musste den Holzboden spähneln und blochen.

Ich spielte gern Fussball, Federball und Fangen. Wir waren Mädchen und Buben gemischt. Mit den Jungs war ich gern zusammen wir kämpften auch mal und machten Kriegsbemalung. Ein Leiter hielt mir dann mal dermassen eine Moralpredigt, redete von Sünde und nahm auch das Wort Sex in den Mund. Er drohte mir, ich käme in ein Heim für schwererziehbare Mädchen oder in ein Kloster. Jedenfalls konnte ich gar nicht nachvollziehen, um was es ging. Er sagte ich sei ein Bubenmädchen. Wir wurden auch mal aufgeklärt mit Bienen, Bestäubung und Griffel. Ich habe das auf die Blumen und Bienen bezogen. Ja damals hatte ich keine Ahnung von Sex gehabt, es war Sünde und ein Tabu Thema.

Wir vier Zimmergenossinnen wurden von einem älteren Mädchen genötigt uns auszuziehen und uns aufeinander zu legen. Wir mussten uns gegenseitig befummeln. Die Älteren plagten die kleineren auf mieseste Art und Weise. Es fällt mir schwer, auf die Details einzugehen.

Bereits von klein auf mussten wir bis zu Erschöpfung arbeiten. Freizeit kannten wir so gut wie nicht. Nach der Schule oder an schulfreien Nachmittagen hiess es im heimeigenen Garten, auf dem Feld und im Stall mitanpacken. Heuen, Kühe füttern, misten, im Garten jäten und umgraben, Gemüse und Kartoffeln ernten, diese einlagern. Alles von Hand, Woche für Woche, Jahr für Jahr. Auch das Reinigungspersonal konnte sich das Heim sparen. Sämtliche Hausarbeiten wurden von uns Kinder erledigt. Und wir waren ständigen Demütigungen ausgesetzt, wir seien nichts wert und aus uns werde sowieso nichts. Zu Strafe gab es Zimmerarrest und Essensentzug. Mein Bruder nahm mal den Mund voll Milch und schlich sich zu mir ins Zimmer und gab mir so die Milch von Mund zu Mund. Er konnte auch noch eine Zwiebel schmuggeln und so hatte ich doch noch etwas zu Essen. Wir mussten immer alles essen, auch was man nicht gern hatte. Ich hatte alles gern, ausser die Maroni im Blaukraut. Die Betreuerin zwang mich es trotzdem zu essen, hielt mir die Nase zu und schaufelte es mir mit dem Suppenlöffel in den Mund bis ich erbrechen musste. Und auch das Erbrochene musste ich essen. Dabei bin ich beinahe erstickt. Zum Z'morge gab es immer Poritsch und eine Tasse Milch. In der Winterzeit bekamen alle zur Stärkung Lebertran, das war eine ölige Flüssigkeit die auf dem Suppenlöffel parat gemacht wurde und auf den Poritsch gelegt. Wer zu spät an den Tisch kam, dem wurde es umgerührt und musste es so essen. Es wurde acht Mal am Tag gebetet. Gerade nach dem Aufstehen, vor und nach dem Essen und vor dem zu Bett gehen.

Eines Tages brannte die Scheune und der angebaute Stall nieder. Wir trieben sofort die Kühe auf die Weide und meldeten es den Leitern. Sie glaubten uns zuerst nicht. Erst als die Eternitplatten zersprangen kamen sie zu Hilfe und riefen die Feuerwehr. Das Schwalbenhaus das vis à vis stand, war auch in Gefahr zu brennen. Es ging ein Gerücht herum ein Junge von uns habe die Scheune aus Wut angezündet, weil ihm versprochen wurde er dürfe Heim zu seiner Mutter und dann durfte er doch nicht. Es wurde erzählt, dass er in eine Psychiatrie kam. Das beschäftigt mich bis heute und ich frage mich was wohl aus ihm geworden ist. Der Bauernhof wurde verkleinert und es gab auch mal einen Heimleiterwechsel. Es kamen Vater und Mutter Bernhard. Sie haben sieben erwachsene Söhne und eine Tochter . Einige waren auch als Betreuer tätig. Die Zeit im Heim wurde nicht besser, es ging weiter wie eh und je. Ich wurde mal krank, ich hatte immer am Abend wahnsinnige Kopfschmerzen. Ich schrie und heulte vor Schmerzen und fühlte mich schwach. Als ich eines Morgens erwachte konnte ich nicht mehr sprechen. Mutter Bernhard sass oft an meinem Bett. Zu einem Arzt gingen wir nicht. Meine ganze Beschäftigung war tagelang wieder versuchen zu sprechen. Und zum Glück ging es nach einigen Tagen wieder und ich wurde wieder gesund. Unabhängig von dem hat man mich mal Nachts geweckt und gesagt ich hätte schlafgewandelt. Ich sei ins Esszimmer gelaufen und an meinen Platz gesessen und nachher wieder zurück ins Bett gelaufen. Ich fürchtete mich ungeheuerlich und hatte Angst als ich das hörte.

Mein Bruder floh mal mit zehn Jahren mit einem Kameraden. Weit kamen sie nicht, bereits am Bahnhof wurden sie aufgegriffen und ins Heim zurück gebracht. Zur Strafe musste er nackt in den Brunnen, der mitten im Hof stand und als Viehtränke benutzt wurde, Baden und das im Winter! Das Wasser war eiskalt. Eine Betreuerin schruppte ihn mit einer Bürste ab. Das letzte Jahr verbrachte er im Schulheim Wiesen in Herisau. Auch da musste er arbeiten bis zum bitteren Ende. Als ihn unsere Mutter am Entlassungstag abholen wollte musste sie noch über eine Stunde warten bis er den Kiesweg fertig hatte. Mein Bruder hat diese Zeit nie verkraftet. Schon früh in seinem Leben hatte er zwei Herzinfarkte und verstarb mit 52 Jahren am 26. August 2011 an einer Lungenembolie.

Das letzte Jahr das ich im Heim verbrachte ging fast nicht vorbei. Ich blangte richtig bis zu dem Zeitpunkt, wo ich am 14. 05. 1972 Konfirmiert wurde und gehen durfte. Eine Tante und ein Onkel von mir schauten das ich in Zürich ein Haushaltjahr absolvieren konnte. Erst später erfuhr ich das der Vormund mich weiterhin in ein Kloster versorgen wollte. Als mein Entlassungstag kam freute ich mich und andererseits hatte ich auch grosse Angst, weil ich nicht wusste was da auf mich zu kam. Wenn ich an die Zeit im Heim zurück denke kommt mir immer noch alles hoch. Sie ist zum Glück vorbei. Man hat uns Kinder hier die Seele gebrochen.

Cornelia Studer